

Oberflächen

»So maybe you're not as stupid as
you look. That's encouraging.« PLURALE O
»Don't get your hopes up,« I told (2001), 9–11
him. »I have hidden superficialities.«
(Michael Marshall Smith, SPARES)

Oberflächen präsentieren sich in einer oxymoralen Anordnung des Verbergens und (nicht mehr) Versprechens, der Zurückweisung und des Begehrens, des immer schon Bekannten und des Fremden. Sie provozieren die Suche nach Prozessen der Symbolisierung und Signifikation, die das Kreuzworträtsel des *Dahinter* und *Darunter* zu entschlüsseln vermögen; sie richten den Blick aber auch zur Erfassung der Objektspezifität auf das *Darauf*. Der Reiz einer Beschäftigung mit Oberflächen kann darin liegen, beide Modelle nicht gegeneinander auszuspielen, sondern in divergenten Fokussierungen den Aspekten ihrer Materialität, ihrer Metaphorik und ihrer Medialität nachzuspüren. Hier fächern sich Potentiale der Wahrnehmbarkeit auf, die den Rezipienten (um)positionieren, sensorisch affizieren, imaginierend treiben und dechiffrierend interaktiv werden lassen.

Als *Materie* stellen sich Oberflächen glatt oder schrundig, faltig (gefaltet) oder gespannt, opak oder transluzent, flüssig oder fest, amorph oder strukturiert vor. Indem sie selbst zu Objekten werden, mehr als sie solche umhüllen, evozieren sie (perzeptiv) erfassbare Effekte. Die Faktur des sinnlich Erfahrbaren versetzt Distanzen in

Schwingung, ersetzt Fernsinne durch Nahsinne: visuelle Wahrnehmung nähert sich durch taktile An- oder Eingriffe an. In der (imaginierten oder somatisierten) Berührung der Oberfläche wird diese zum Teil des Berührenden selbst und verschwindet als Horizont. Oder lässt ihn selbst verschwinden: Auf heterogenen Oberflächenstrukturen findet Bewegung statt, Reibung, Gleiten – auch ohne die Körper, die man dahinter vermutet.

Im *Raum* erscheint die Oberfläche als Phänomen der Zweidimensionalität, das den dreidimensionalen Raum ent-zweischneidet. Sie bildet Schnittflächen, auf denen Einritzungen, Kerbungen, Tätowierungen, Piercing und Perforationen zusätzlichen – und vielleicht schon wieder dreidimensionalen – Raum schaffen. Damit entstehen Vergrößerungen, Wunden, die weniger Einblick/Durchblick in ein zu begehrendes Jenseits geben, als vielmehr eine (semantische) Wucherung der Oberfläche verursachen. Oberfläche öffnet sich in diesem Sinne für extensionale statt intensionale Definitionen – sie umhüllt nicht so sehr einen Kern, als dass sie wandernde Fläche ist. Interaktionen in virtuellen Räumen lösen die Idee der Oberfläche wieder auf, schaffen Vervielfachungen des horizontlosen post-modernen Narziss. Hypertexte brechen die (Benutzer)Oberflächen von ehemals von rechts nach links lesbaren Texten auf. Das virtuelle Gewebe wird zusammengehalten und zersetzt durch Permeabilität und Flexibilität.

Als *metaphorische Verheißung* des Mehr, des Anderen, des Entgrenzten finden Oberflächen sich beispielsweise in Motiven des Spiegels, der als Erkenntnis- und Todesmetapher fungiert; der Maske, die mehr noch als eine Fassade das Spiel des Scheins und des Verbergens spielt; in der beweglichen, endlichen Fläche, die etwas verstellt; oder der Haut als äußere Umhüllung einer Identität. Oberflächen sind in Bezug zum Unberührbaren, zum Nicht-Diskursivierbaren zu setzen. Sie provozieren eine Phänomenologie des Jenseitigen, der Latenz, des Uneigentlichen, eine Semiotik des sekundär Repräsentierten.

Als *Membran/Grenze/Filter* verweisen sie auf Übersetzungsprozesse; Oberflächen können als Medium der Transgression fungieren, das man als Ort der Überschreitungen, der Vermischungen beschreiben kann. An Rand- und Oberflächen von Körpern, Identi-

täten, Räumen, Zeiten, Dimensionen kann es zu punktuellen, kurzfristigen (aber durchaus folgenreichen) Zusammenschlüssen und Begegnungen kommen. Die peripheren Zonen dieser Annäherungen, Kurzschlüsse und Entfernungen lassen sowohl Innen und Außen sich verschmelzen als auch ein Dazwischen dieser Oberflächen entstehen.

Oberflächen sind nicht nur Gegenstand der Disziplinen, sondern auch Ort der Begegnung mit ihnen, mit Theorien, Denkmodellen, Begriffen, Schreibarten, Sprechpraktiken. Auf diesen (fremden) Oberflächen liefert man sich dem aus, was es zu erfassen, ertasten, erfahren gibt.

Die zeitgenössische Beschreibungspraxis kennt die Metapher der Einschreibung. Oberfläche, im Meta-Denken nur schmale Grenze zwischen Hier und Dort, wird zum Thema selbst – in der Nullnummer von PLURALE.